

Tamara Tomić

Mein Erasmus+ Aufenthalt in Nairobi im Licht afrikanischer Identität und Kultur

Zusammenfassung und persönliche Reflexion

Mein Erasmus+ Auslandssemester in Nairobi, Kenia, war weit mehr als ein akademischer Austausch – es war eine intensive Auseinandersetzung mit afrikanischer Identität, Kultur und Geschichte. Allerdings ließ es mich auch mit Fragen zurück, was es für mich heißt, weiße „Europäerin“ zu sein, und welches kulturelle Erbe sowie welche Sichtweisen, Denkmuster im Globalen Norden so internalisiert sind, dass sie uns „normal“ vorkommen.

Die Präsentation, die ich erstellt habe, bestand vor allem aus Bildern, die die Vielfalt des Landes, die Herzlichkeit der Menschen und die kulturelle Tiefe widerspiegeln. Diese visuelle Erzählung lässt sich im Rückblick durch Mokhoathis¹ und Tamales² Text mit bedeutendem Tiefgang untermauern und deuten. Zunächst jedoch ein paar Eckdaten über Kenia selber.

Eckdaten über Kenia

Kenia liegt in Ostafrika am Äquator und grenzt an Tansania, Uganda, den Südsudan, Äthiopien, Somalia und den Indischen Ozean. Das Land hat 56 Millionen EinwohnerInnen (Stand 2024)⁵ und ist bekannt für seine ethnische Vielfalt – über 40 Volksgruppen (Kikuyu, Luo, Masai, Kalenjin...) mit jeweils eigenen Sprachen und Traditionen leben hier. Die Hauptstadt und Metropole Nairobi mit ihren 5.7 Millionen EinwohnerInnen ist ein wirtschaftliches und politisches Zentrum (Ost)Afrikas. Nairobi ist die Stadt der Gegensätze: vom modernen Fusion Kitchen Restaurant bis hin zu Slums. Kenia erlangte 1963 die Unabhängigkeit von Großbritannien und ist heute eine demokratische Republik. Die Amtssprachen sind Englisch und Kiswahili, wobei die meisten Menschen zusätzlich indigene Sprachen sprechen. Kenia ist berühmt für seine Natur: Neben der Masai Mara (siehe Abb. 1 und 2) gehören der Mount Kenya, der Lake Victoria und zahlreiche Nationalparks zu den Wahrzeichen des Landes. Im Folgenden sind zwei ausgewählte Bilder zu sehen, die ich aufgenommen habe.



Abbildung 1 Ein unvergesslicher Höhepunkt meines Aufenthalts in Kenia war der Besuch des berühmten **Masai Mara Nationalreservats**.



Abbildung 2 Doch Masai Mara ist mehr als ein Wildreservat. Es ist auch das angestammte Gebiet des **Masai-Volkes**, das seit Jahrhunderten im Einklang mit der Natur lebt. Gleichzeitig steht die Masai-Kultur heute unter Druck: Tourismus, Landverknappung und Modernisierung fordern ihren Tribut. Junge Masai müssen sich zwischen Tradition und „Moderne“ entscheiden.

Ich konnte mit einem jungen Masai sprechen, der einerseits stolz auf sein Erbe war, andererseits mit dem Wunsch nach Bildung und wirtschaftlicher Teilhabe rang. In seiner Geschichte spiegelte sich die zentrale Frage: Was heißt es heute, Masai zu sein?

Identität als gelebte Vielschichtigkeit

Mokhoathi geht der Frage nach: Was bedeutet es, ein Afrikaner zu sein? Seine Analyse zeigt, dass Identität nicht nur durch Hautfarbe, Nationalität oder Abstammung definiert wird, sondern ein Produkt historischer, kultureller und spiritueller Selbstverortung ist.¹ Diese Perspektive wurde für mich greifbar in den Begegnungen mit Menschen vor Ort, die trotz kolonialer Narben, wirtschaftlicher Herausforderungen und kultureller Vielfalt, ein starkes Gefühl der Zugehörigkeit und des Stolzes auf ihre afrikanische Identität verkörperten. In der Universität von Nairobi konnte ich beobachten, wie sehr Bildung mit kulturellem Selbstbewusstsein verknüpft ist. Die Studierenden beschäftigten sich nicht nur mit westlichen Theorien, sondern setzten sich bewusst mit ihrer eigenen Geschichte auseinander. Ich wurde Zeugin eines lebendigen Dialogs über Dekolonialisierung, Sprachenvielfalt und die Rückgewinnung kultureller Ausdrucksformen. Es waren eben diese gelebten Gespräche, für die ich am dankbarsten bin. Ich möchte im Folgenden genauer darauf eingehen, und einen kurzen Überblick geben.

Die Bedeutung von Afrika(nischsein)

Afrika ist ein riesiger Kontinent (!) mit 54 Ländern, deren Kulturen, Sprachen und ökonomische Strukturen äußerst vielfältig sind. Es ist daher nicht möglich, pauschale Aussagen über „Afrika“ oder „Afrikanischsein“ zu treffen. Innerhalb der einzelnen Länder existieren ebenfalls zahlreiche Unterschiede – etwa in Fragen von Geburt, Heirat, Abstammung, Tod oder Nachfolge. Diese kulturellen Praktiken verändern sich zudem laufend im Austausch mit „modernen“ Entwicklungen.

Der Rechtswissenschaftler Charles Ngwena beschreibt „Afrikasein“ als einen offenen, lebenslangen Dialog², der sich durch vielfältige und sich ständig wandelnde afrikanische Identitätsentwürfe auszeichnet. Dagegen betont der Philosoph Kwame Anthony Appiah², dass afrikanische Identität ursprünglich durch den europäischen Blick konstruiert wurde – also als ein Gegenbild zu europäischer Kultur. Ähnlich argumentiert die südafrikanische Wissenschaftlerin Jane Bennett²: Ihrer Meinung nach existiert „Afrika“ als zusammenhängendes Konzept vor allem in Abgrenzung zu rassistischen und kolonialen Stereotypen, die Afrika als unterentwickelt, arm und unfähig zur Selbstregierung darstellen.

Trotz dieser kritischen Perspektiven bleibt es im Rahmen von Dekolonialisierungsprozessen wichtig, Afrika als gemeinsame historische Einheit zu betrachten.² Der Kontinent teilt weitgehend eine Geschichte von Versklavung, Kolonisierung und Ausbeutung, die zu einem kollektiveren politischen Bewusstsein und gemeinsamen Kämpfen gegen Marginalisierung und wirtschaftliche Abhängigkeit geführt hat.

Dekolonisierung verstehen

*I lost cultures
I lost a whole language
I lost religion
I lost all in the fire
That is colonization*

*So I will not apologize
For owning every piece of me
They could not take, break
And claim theirs.²*

Ijeoma Umebinyuo

Trotz formaler politischer Unabhängigkeit bleiben viele (neo)koloniale Strukturen bestehen – materiell, institutionell und psychologisch. Weiße Vorherrschaft ist nicht bloß ein Relikt der Geschichte, sondern wirkt weiter: Afrikanische Religion(en), Kultur(en) und Erscheinungsbilder werden oft als minderwertig abgewertet. Beispielsweise werden Dreadlocks vielerorts an Kenianischen Schulen als „unangemessen“ abgewertet.

Dekolonisierung bedeutet nicht die Rückkehr zu einem idealisierten vorkolonialen Zustand, sondern die Wiederherstellung der Würde afrikanischer Menschen – durch die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und die bewusste Rekonstruktion von Selbstbildern. Es gilt, das von Europa geprägte Bild Afrikas als „geschichtslose“, passive Region zu dekonstruieren.

Ein zentrales Thema des Kolonialisierungsprozesses war die Kolonisierung des Denkens: Afrikanische Weltanschauungen wurden systematisch entwertet und verdrängt. Der kenianische Autor Ngũgĩ wa Thiong'o³ beschrieb dies als einen Prozess, in dem Sprache und Denken kolonialisiert wurden. Die Aufgabe besteht darin, diesen Zustand rückgängig zu machen, etwa durch das „Entlernen“ westlich-hegemonialer Wissenssysteme.

Die psychologische Dekolonialisierung beginnt mit einem Umdenken, mit dem Bruch mit den westlichen Definitionen von Bildung, Geschichte und Kultur. Es geht darum, indigene Wissenssysteme neu zu bewerten und das koloniale Gedankengut zu verlernen, das sich tief in Institutionen, Alltag und Selbstwahrnehmung eingeschrieben hat. Mein Erasmus + Aufenthalt in Nairobi hat mich dahingehend zutiefst geprägt und meine kulturelle Sensibilität geschärft.

Literaturverzeichnis

1. Mokhoathi, J. (2021). *“I am an African”: A philosophical enquiry of identity and culture.* *Journal of Black Studies*, 53(1), 92–108.
<https://doi.org/10.1177/00219347211047874>
 2. Tamale, S. (2020). *Decolonization and Afro-Feminism*. Daraja Press.
 3. Ngugi wa Thiong'o, Decolonising the Mind: The Politics of Language in African Literature (London: James Currey, 1986) at p. 9
- 4 [World Population Prospects \(2024 Revision\)](#) - United Nations population estimates and projections.
- 5 <https://data.worldbank.org/indicator/SP.POP.TOTL?locations=KE> [Zugang 19.11.2025]